

## 7. Barmherzige Väter und Mütter

Wir haben gesehen, dass für den heiligen Benedikt nur derjenige berechtigt ist, sich der Verletzungen der andern anzunehmen, der die eigenen Wunden erkennt. Dieser Sinn für demütige Autorität ist ein Spiegel des Evangeliums. Wenn Jesus von uns fordert: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“ (Lk 6,36), gibt er uns zu verstehen, dass nur die Sünder, die Vergebung vom Vater akzeptieren, selber barmherzig sein können mit den Mitmenschen. Vergessen wir nicht die Seligpreisung: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“ (Mt 5,7).

Die

Barmherzigen werden selig gepriesen, weil sie die Barmherzigkeit erfahren, deren sie als Erste bedürfen. Nur wer demütig anerkennt, dass er auf die Barmherzigkeit Gottes und der Brüder und Schwestern angewiesen ist, kann barmherzig sein mit den andern. Ich glaube, dass Jesus deshalb den Verrat des Petrus zugelassen hat, damit Petrus konkret seine eigene Erbärmlichkeit und Kleinherzigkeit erfährt, damit er diese schmerzende Einsicht gewinnt bis zu den bitteren Tränen. Nur auf diese Weise konnte sich Petrus der grenzenlosen Barmherzigkeit des Herrn ihm gegenüber bewusst werden, denn er, Petrus, sollte doch die oberste Autorität in der Kirche werden, und ohne Erbarmen kann man nicht Autorität ausüben, ist man nicht reif. Die Kirche existiert ja in der Welt für das Heil der Sünder, damit das Heil und die Heilung, d.h. der für alle Verletzungen der ganzen Menschheit gekreuzigte und auferstandene Christus, weitergegeben wird.

Wenn Christus Petrus dreimal die Frage stellt: „Liebst du mich?“, bietet er ihm gleichsam die Möglichkeit, nach jedem Verrat zu ihm zurückzukehren. Die Einladung, Christus zu lieben, ist der Weg zurück zum Vater, den die Barmherzigkeit Gottes jedem Sünder öffnet. Indem Petrus diesen Weg der Rückkehr zum barmherzigen Vater kennen lernte, wurde er fähig Hirte zu sein: „Weide meine Schafe!“, sagt Jesus dreimal zu Petrus (vgl. Joh 21,15-19),

Im Grunde genommen ist Petrus das erste verirrte Schaf, das Christus, der gute Hirt, zurückgeholt und in den Stall geführt hat. Nicht das hundertste Schaf hat sich zuerst verirrt (vgl. Lk 15,3-7), sondern das erste, der erste der Hirten, der erste der Apostel. Und mit einem liebevollen Blick, mit einem liebevollen Gespräch hat Jesus ihn zum Schafstall zurückgetragen und ihm die ganze Herde anvertraut. Darauf haben sich auch nach und nach andere Schafe der Herde verlaufen, mal das eine, mal das andere. Petrus aber hat von Jesus gelernt, die Verirrten so zu suchen, wie er selber als erster gesucht und gefunden und zurückgetragen worden ist.

Wenn der heilige Benedikt von den schuldig gewordenen Brüdern verlangt, dass sie ihre Schuld vor dem Abt und der Gemeinschaft bekennen, schickt er sie nicht gleichsam vor eine Mauer oder eine anonyme Menge, die bloss anhören soll und Schluss. Er schickt sie zu einem Vater und zu Brüdern, zu einer Mutter und zu Schwestern. D.h. er lässt sie „heimkehren“, in die Familie, und der Abt und die Gemeinschaft haben die Aufgabe, gegenüber dem schuldigen Bruder, der sich anklagt, Erbarmen walten zu lassen, für ihn zu beten, ihm zu verzeihen, ihn mit der

gebührenden Zuneigung aufzunehmen, damit sie den gemeinsamen Weg mit ihm fortsetzen können. Es ist immer ein wenig die Situation des Gleichnisses vom verlorenen Sohn: Die Heimkehr des jüngeren Bruders und seine Bitte um Vergebung gehen auch den älteren Bruder etwas an. Auch er muss sich tiefer in das Geheimnis der Barmherzigkeit des Vaters einlassen, auch er muss sich bekehren, um barmherzig wie sein Vater zu werden.

Die Mitglieder der Gemeinschaft dürfen nicht vergessen, dass jedes von ihnen einmal wie der verlorene und wieder gefundene Sohn ins Kloster eingetreten ist, dass jedes von ihnen von einem entfernten Land nach Hause zurückgekehrt ist und die Umarmung des Vaters erfahren hat. Wem das angesichts des schuldigen Bruders nicht bewusst ist, der gibt zu verstehen, dass er noch nicht wirklich nach Hause zurückgekehrt ist, dass für ihn das Kloster und die Gemeinschaft noch nicht das Haus des Vaters sind, wo er die Erfahrung gemacht hat, zu neuem Leben wiedergeboren zu werden.

Das ist das grosse Problem der Pharisäer zur Zeit Jesu und zu allen Zeiten. Sie meinen, die Ersten zu sein im Haus Gottes, sie stehen im Tempel in der vordersten Reihe. Im Grunde genommen sind sie aber noch nie als verlorene Söhne, die vom barmherzigen Gott wieder gefunden und zu neuem Leben geführt worden sind, in das Haus des Vaters gegangen. Wer diese Erfahrung vom barmherzigen Vater nicht macht, macht auch die Erfahrung neuen Lebens nicht. Es ist so, als wäre er sich nicht bewusst, dass er lebt, ein neues und ewiges Leben lebt, das geschenkte Leben in Christus als Adoptivsohn des Vaters.

Adoptivkinder sein bedeutet sich bewusst werden, dass man zum Leben geboren ist. Als unsere Mutter uns zur Welt brachte, waren wir uns nicht bewusst, dass wir leben. Wenn aber Gott in Christus uns an Kindes statt aufnimmt, ist das wie ein bewusstes Geborenwerden. Wir werden uns bewusst lebendig zu sein, fähig zu sein, ein neues, erfülltes Leben zu leben. Wenn wir ins Kloster eintreten, dann wollen wir diese Erfahrung machen. Das Leben in der Gemeinschaft müsste eine bewusste Erfahrung des Lebens sein, für das wir geboren sind und zu dem wir in der Taufe wieder geboren wurden. Diese Erfahrung kann man jedoch nur dann machen, wenn man dem Erbarmen Gottes begegnet. Daher ist eine christliche und klösterliche Gemeinschaft nur lebendig und fruchtbar unter der Bedingung, dass sie Barmherzigkeit Gottes erfährt und weitergibt.

Deshalb ist es so wichtig, dass derjenige, der Verantwortung trägt in der Gemeinschaft, vor allem Experte der Barmherzigkeit ist. Der Abt muss ein Mann der Barmherzigkeit sein, weil er nur so eine brüderliche Gemeinschaft aufbauen kann. Ich habe schon gesagt, dass der heilige Benedikt vom Abt nicht verlangt vollkommen, sondern vielmehr der eigenen Armseligkeit, der Abhängigkeit vom göttlichen Erbarmen, der eigenen Wunden und Heilsbedürftigkeit bewusst zu sein. Das Kapitel 2 der Regel, das ausführlich davon handelt, wie der Abt des Klosters sein muss, endet mit dem höchst bedeutungsvollen Satz: „Wenn er mit seinen Ermahnungen anderen zur Besserung verhilft, wird er selbst von seinen Fehlern geläutert“ (RB 2,40).

Das will ja nun heissen, dass auch der Abt Fehler, Mängel hat, die korrigiert werden müssen. Auch er lebt ständig in einem Prozess der Bekehrung, der Korrektur. Auch er bedarf ständig der Vergebung, des Erbarmens. Allerdings vertieft er für sich selbst, akzeptiert er für sich selbst die Barmherzigkeit Gottes gerade, indem er sie selber gegenüber seinen Mitbrüdern übt.

Die Kohärenz, die der heilige Benedikt vom Abt fordert, dient der barmherzigen Zurechtweisung der Brüder. Er muss unterweisen, aber nicht nur mit dem Wort, sondern vor allem mit dem Beispiel. Und das Beispiel, mit dem er immer vorangehen soll, ist die Anerkennung der eigenen Hinfälligkeit, der Tatsache, dass er als erster auf Barmherzigkeit angewiesen ist. Der heilige Benedikt erwähnt im Kapitel zwei die bekannte Unterweisung Jesu über die Zurechtweisung der Brüder: „Du sahst im Auge deines Bruders den Splitter, in deinem hast du den Balken nicht bemerkt“ (RB 2,15; Mt 7,3).

Der Abt muss also seinen pastoralen Dienst des Leitens und Zurechtweisens, mit dem er die Brüder begleitet, beginnen mit der demütigen Bereitschaft, selber seine Fehler zu gestehen. Denn auf diese Weise beschränkt er sich nicht darauf, den Brüdern den Weg zum Leben zu zeigen, ihn bloss zu beschreiben, als würde er die Route auf einer Geographiekarte erklären, sondern er wird ihn allen voran selber gehen und so die ganze Herde ermuntern ihn zu wagen. Der Weg des guten Hirten beginnt beim Bewusstsein, auf Erbarmen angewiesen zu sein.